

Bei Regen ist er draussen - eine Noah Geschichte von Andreas Köhler-Anderegg

Beat Frei war sich nicht sicher. War er es wirklich? Doch. Doch, das war er. Das war der ältere Mann. Das war dieser ältere Mann, den er immer wieder im Kasten sah, der Quartierbeiz. Das war der Mann, der hinten in der Ecke sass, alleine, vor sich ein Glas Roten. Im Gesicht keine Regung zu sehen, kein Zucken, nur die Augen, die hin und wieder blinzeln, halboffen starrend ins Glas. Er sagte nie was, in der eigenen Welt versunken. Vielleicht untergegangen. Als Beat ihn das erste Mal sah, dachte er, was das wohl für Abgründe waren, die der Mann da sah, was für Abgründe er schon gesehen haben musste. Und jetzt sieht ihn Beat Frei draussen rumlaufen. Mitten im Regen. Es kübelte vom Himmel, als ob sich alle Schleusen oben und unten geöffnet hätten. Und mitten im Regen der Mann. Unterwegs, ohne Regenschutz, in der Hand eine Kiste. Beat sah, dass sich der Mann immer wieder bückte, etwas aufsammelte, es in die Kiste tat. Eifrig war er unterwegs, so anders als im Kasten, eifrig, übereifrig. Dann verlor Beat ihn aus den Augen.

Am Abend regnete es immer noch. Beat ging in den Kasten. Die Ecke hinten in der Beiz war leer. „Sali Bruno“, grüsste Beat den Wirt. Der nickte und stellte eine Stange vor ihm hin. „Wo ist denn heute der Mann, der immer da hinten sitzt?“ „Wolltest du ein Schwätzchen mit dem stummen Fisch halten“, grölte Stammgast Kröger, der auch am Tresen stand und seine ersten Gläser schon geleert hatte. Beat schaute ihn mit hochgezogener Augenbraue an, Stammgast Kröger verzog das Gesicht. „Heute regnet es“, sagte Bruno. „Dann kommt er nie.“ „Da soll mal einer schlaue raus werden“, meinte Kröger. „Hängt hier im Kasten rum, wenn's draussen schön ist, und wenn's Katzen hagelt, ist er draussen. Dem spinnt's“ „Immerhin ist er mal draussen. Andere hocken hier ja zur jeder Zeit“, meinte Bruno. Kröger zuckte mit den Achseln und nahm einen Schluck. „Aber wisst ihr, warum er im Regen draussen ist?“, hakte Beat nach. „Warum willst du das wissen?“, fragte Bruno und sagte dann: „Er ist halt so, schadet niemandem. Lass ihn doch!“ „Ich finde es beruhigend, wenn er da hinten in der Ecke sitzt“, sagte Beat. „Redet zumindest nicht immer dazwischen“, meinte Bruno mit Blick auf Kröger, „und lässt auch nicht andauernd anschreiben.“ „Bin ich schuld, dass es regnet? Hab ich euch irgend-etwas getan?“, regte sich Kröger auf. Es entstand eine Pause, niemand sagte etwas. „Wenn er hinten in der Ecke ist, dann lässt es sich besser schweigen, finde ich“, meinte Beat dann. „Besser schweigen?“, fragte Bruno nach. „Mit dem Mann im Rücken“, sagte Beat, „habe ich das Gefühl, es muss nicht alles ge-sagt werden. Braucht nicht alles gesagt zu werden. Irgendwie scheint der alles schon gesehen zu haben. Als ob er nur zu gut wüsste, dass nicht zu allem etwas gesagt werden kann. Das Schweigen wird so entlastend, also zumindest meines.“ „Biste unter die Philosophen gegangen?“, meinte Kröger. „Du kennst den Kerl doch gar nicht!“ Beat zuckte mit den Achseln, nahm seine Stange und setzte sich hinten in die Ecke.

Am nächsten Tag regnete es nicht mehr so stark, es nieselte. Nach der Arbeit ging Beat beim Kasten vorbei, schaute kurz durchs Fenster, sah die üblichen Verdächtigen Bruno und Kröger. Der ältere Mann war nicht da. Beat ging durchs Quartier. Beim Schulhaus sah er ihn. Er sammelte von der Strasse Blätter auf. Beat schien es, er würde sehr genau hinschauen, als ob er von jedem Baum und Strauch nur zwei Stück nehmen würde. Er packte sie behutsam in seine Kiste, um dann sofort weiter zu suchen. Wieder erstaunte Beat die Leidenschaft, die so anders war als das Schweigen des Mannes. Er machte einfach, tat, handelte. Beat schaute ihm zu, steuerte dann den Kasten an. Der Kasten war nun gut besucht, bis auf den Tisch hinten in der Ecke alles besetzt. Er setzte sich zu Kröger an die Theke. „Bruno hat was rausgefunden“, sagte Kröger. „Dein Freund aus der Ecke ist ein Jugo. Er wohnt in der Nähe der Gärten bei den Gleisen, hat dort einen riesigen Taubenverschlag mit Brieftauben.“ „Oh, Kröger erzählt schon“, meinte Bruno, der für die Bedienung gerade eine Bestellung fertiggemacht hatte. „Einer seiner Söhne hat das erzählt, der ist gar nicht gut zu reden auf seinen Alten“, setzte Kröger fort. Bruno stellte vor Beat eine Stange hin. „Also, nachdem du gestern nachgefragt hast, habe ich mich halt rumgehört“, sagte Bruno. „Der Mann kommt aus dem ehemaligen Jugoslawien, aus einem kleinen Dorf. Er war da so etwas wie der Gemeindepräsident. Dann kam der Krieg. Er hat versucht zu vermitteln, aber der Hass war wohl zu gross.“ „Menschen sind Raubtiere, die ändern sich nie“, philosophierte Kröger, die anderen beiden ignorierten ihn. „Dann ist er aus seinem Dorf aufgebrochen. Im Traum hatte er gehört, dass er und seine Familie losziehen müssten, so erzählte er es zumindest später den Kindern. So nahm er seine drei Söhne und den Rest der Familien in einer Nacht- und Nebelaktion mit. Über Italien kamen sie in die Schweiz. Von seinem Dorf ist nichts mehr übrig, ein Staudamm wurde

gesprengt, alles weg.“ Da die Bedienung eine neue Bestellung hatte, ging Bruno zum Zapfhahn. Beat und Kröger schwiegen. „Sollte doch froh sein, dass er da rausgekommen ist“, meinte Kröger. „Ist er denn rausgekommen?“, fragte Beat zurück.

„Warum willst du mit dem Sohn sprechen?“, fragte Bruno Beat am späteren Abend, als der Kasten sich geleert hatte. „Ich weiss nicht so genau“, sagte Beat. „Helfen kannst du ihm nicht“, merkte Bruno an. „Helfen kann ich ihm nicht, da hast du wohl recht, aber vielleicht hilft er mir.“ Bruno schaute Beat erstaunt an, gab ihm dann die Adresse des einen Sohnes. Am Abend drauf ging Beat beim Sohn vorbei. „Warum wollen Sie etwas über meinen Vater wissen? Er tut niemandem etwas. Eigentlich tut er gar nichts“, meinte der Sohn. „Ich weiss auch nicht genau, wieso ich zu Ihnen gekommen bin.“ Beat machte eine Pause. „Irgendwas drängt mich, mehr über Ihren Vater wissen zu wollen. Es ist so, als ob Ihr Vater etwas auf sich genommen hat.“ „Mein Vater ist kein Heiliger.“ „Das meine ich nicht. Er ist Überlebender. Er ist Beispiel dafür, dass es, solange es diese Erde gibt, das Leben bleibt.“ „Sagen Sie das mal denen, die nicht überlebt haben. Oder deren Angehörigen.“ „Und doch bleibt Ihr Vater ein Überlebender. Er weiss was übers Leben.“ „Na ja, überlebt hat er, und dann ist er übers Leben hinausgeschossen. Mit seinen Tauben, die er durch die Welt schickt, mit kleinen Geldscheinen versehen für alle möglichen Projekte. Mit seinem Zurückziehen in den Kasten beim Glas Roten. Mit seinem Blättersammeln bei Regen.“ Der Sohn schüttelte den Kopf. „Was macht er mit den Blättern?“, fragte Beat. „Er schüttet sie in den Fluss. Einer meiner beiden Brüder meint, falls der Regen hier alles überschwemmen sollte, sollen die Blätter an einen anderen Ort, an einen guten Ort weitergespült werden. Dort machen sie dann vielleicht neue Triebe und überleben. Dem spinnt's, oder?“ „Ihr Vater möchte wohl, dass das Leben weitergeht.“ Beat verabschiedete sich vom Sohn und ging zum Kasten.

Im Kasten hinten in der Ecke sass der Mann. Er schaute auf sein Glas herab. Beat setzte sich zu Kröger an die Theke. „Und, biste klüger?“, fragte Kröger. „Das Leben geht weiter“, sagte Beat. „Ja das ist ja mal eine tiefe Einsicht“, meinte Kröger sarkastisch. „Das hätte ich dir auch sagen können.“ Beat sprach weiter, als hätte er den Kommentar von Kröger nicht gehört. „Der Mann dahinten kämpft darum, dass das Leben weitergeht. Dass das Leben siegt. Ob er mit seinem Wirken erfolgreich ist, mag dahin gestellt sein. Wahrscheinlich weiss er, dass es dafür mehr braucht. Und doch unterstützt er mit seinen Tauben verschiedene Projekte, lässt nicht locker.“ Bruno war zu den beiden gekommen und hatte Beat eine Stange hingestellt. „Woher nimmt er bloss die Kraft dafür?“, fragte er. „Vielleicht aus dem Trotz, vielleicht von einem anderen Ort, vielleicht aus beidem“, vermutete Beat. Dann stand er auf, ging zum Mann nach hinten. „Darf ich?“, fragte Beat. Der Mann schaute auf, nickte. „Ich habe gesehen, wie sie darum kämpfen, dass das Leben weitergeht.“ Der Mann schaute Beat erstaunt an. Dann nickte er langsam. „Ich finde das bewundernswert.“ Beat machte eine Pause, fragte dann: „Woher nehmen Sie bloss die Kraft dafür?“ Der Mann stand auf. Er ging einige Meter, drehte sich um. Beat verstand, dass er mit-kom-men sollte. Beat ging hinterher, raus aus dem Kasten. Bei einer Regenpfütze blieb der Mann stehen. In ihr hatte sich Öl von einem Töff vermischt, sodass es in den Regenbogenfarben schillerte. Der Mann ging in die Knie, berührte den Regenbogen. Dann stand er auf, nickte Beat mit einem Lächeln zu, ging zurück in den Kasten. Es regnete ja nicht.

geschrieben und im [Gottesdienst vom 14. August 2009](#) in der Kirche Saatlén von
Andreas Köhler-Andereggen